

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 3

Heft 1

Jänner - März 1949

Inhalt

	Seite
Herbert Jandauer: Die Römerstraße zwischen Wels und Böcklabruck	1
Heinrich Wurm: Otto Achaz von Hohenfeld (1614 — 1685). Ein Landedelmann der Barockzeit	21
Dr. Felizitas Frischmuth: Das Landschaftserlebnis der Salzammergutseen bei Joseph August Schultes (1773 — 1831)	34
 Bausteine zur Heimatkunde	
Dr. F. Pfeffer: Heimatgeschichte in alten Straßennamen	48
R. Antauer: Der Linzer Bartholomämarkt und der Bruder Platzbrunnen	54
Georg Grüll: Ein Mühlviertler Garten vor 250 Jahren	56
Dr. Othmar Wessely: Die ersten Linzer Opernaufführungen	64
Dr. Alfred Weßlinger: Von Aßn und Strauben	67
Dr. J. Oberhumer: Geburts- und Hochzeitsbräuche aus Natternbach	72
Dr. — h —: Von den Zimmerleuten und ihren Bräuchen	75
 Lebensbilder	
Dr. Eduard Kriechbaum: Dr. Franz Schöberl	81
 Berichte	
Dr. F. Pfeffer: Das Museum als Volksbildungsstätte. Aufgaben zeitgemäßer Museumswirkung in Oberösterreich	86
Dr. F. Pfeffer: Die Tätigkeit unserer Heimathäuser im Jahre 1948	89
 Schrifttum	
Heckl: Die erste österreichische Baufibel	91
Buchbesprechungen	93
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	95
 Jährlich 4 Hefte	
Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes- regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	
Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7	
Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Druckstöcke: Kästneranstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammsstraße 3	
Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	

Lebensbilder

Dr. Franz Schöberl

Wissenschaft ist nicht nur eine Summe einzelner Zweige unseres Wissens, sondern viel mehr ein lebensstarker Organismus, den man am besten mit einem Baume vergleichen könnte. In einem solchen beobachten wir immer wieder übereinander tote oder absterbende Äste und junge Triebe, die sich erst mühsam einen Weg zum Lichte, zur Sonne suchen müssen.

Heute ist es die Volkskunde, die um Anerkennung zu ringen hat. Vor einem halben Jahrhundert war es die moderne Erdkunde, die sich in ihren beiden wichtigen Gliedern Natur- und Kulturlandschaftskunde ihren Platz an der Sonne erst zu erkämpfen hatte. Den Aufschwung der Geographie im Österreich haben wir älteren noch miterlebt.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie hatte vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert an der Universität Wien einen der bedeutendsten deutschen Geographen aller Zeiten als ordentlichen Professor Albrecht Penck, der später nicht nur die ganze Erde in zahlreichen Reisen erforschte, sondern der auch der beste Kenner unserer österreichischen Länder und des Deutschen Reiches war. Aus seiner Schule gingen bedeutende Hochschulprofessoren, wie die Österreicher Dr. Krebs, E. Brückner, H. Hasslinger, F. Machatschek, R. Sieger, J. Sölk, aber auch viele Mittelschullehrer hervor, die eine moderne Auffassung der Erdkunde nicht allein vertieft, sondern in weite Kreise unseres Volkes getragen haben.

Zu der älteren Gruppe der in der Schule Pencks ausgebildeten Geographen gehört Dr. Franz Schöberl, der im Jahre 1900 als junger Mittelschullehrer an das Gymnasium der Innviertler Hauptstadt Ried kam und dort ein ganzes Menschenalter hindurch eine ausgedehnte geographische und vor allem heimatkundliche Tätigkeit entfaltete.

Schöberl wurde als erster Sohn eines Lehrers am 24. Dezember 1873 in Ohling im Bezirk Amstetten geboren. Nach einem Jahre übersiedelte sein Vater als Oberlehrer nach Wolfsbach unweit von St. Peter, gleichfalls im Amstettener Bezirk. Schöberl war stolz auf seinen Geburts- und Jugendort. Unweit von Ohling hatte man das römische Mauer (ad muros) ausgegraben, Wolfsbach wird bereits im 10. Jahrhundert in Passauer Urkunden genannt, hinter dem fruchtbaren Lande stolzer Wierlanthöfe liegen die ehrwürdige Abtei Seitenstetten, die hoch thronende Wallfahrtskirche Sonntagsberg und die altersgrüne Eisenstadt Waidhofen an der Ybbs, die bis ins beginnende 19. Jahrhundert bischöflich freisingisch war.

Seinem Vater, dem Schöberl in rührender Unabhängigkeit zugetan war, verdankte er die erste Einführung in die geographische und historische Heimatkunde. Vom hoch gelegenen Schulhause zu Wolfsbach erschloss sich dem kleinen Schüler eine wunderbare Welt — das Alpenvorland an seiner engsten Stelle. Da leuchtet die lange Front der Fensterreihen von der Benediktiner-Abtei Seitenstetten nach Wolfsbach herüber und hinterm reichen Bauernland und dem historisch bedeutsamen geistlichen Land erstreckt sich der Zug der Nördlichen Kalkalpen vom Oßher bis zum Traunstein — prächtig gesetzte Berggestalten, oft Abend für Abend im Rosalichte der schelenden Sonne schimmernd. Es war für den Vater sicherlich nicht schwierig, die Wurzeln der Heimatsforschung in seinem Sohn zu pflanzen und die Knospen einer innigen Heimatliebe zur ersten Entfaltung zu bringen.

Schon mit dem Wunsche, einmal Geschichtslehrer zu werden, kam der junge Schöberl als Sängerknabe in die Benediktiner-Abtei Seitenstetten, deren Gymnasium ähnlich wie die Mittelschule des Benediktinerklosters Kremsmünster einen ausgezeichneten Ruf im Sinne einer wirklichen Heimatschule besaß. Der bedeutende Stiftshistoriker und Schriftsteller Pater Dr. Gottfried Fries wurde sein Geschichtslehrer, der ihm die Grundlagen für eine gründliche historische Bildung gab. Geschichte wurde Schöberls Lieblingsfach. Da er aber als Sängerknabe Zutritt zu den Konventsräumen und ebenso zur Bücherei hatte, verkehrte er auch mit jungen Stiftstheologen, so mit dem gleichfalls aus Wolfsbach stammenden Rafael Hochwallner. Dieser studierte in Innsbruck

Naturwissenschaften, vor allem Geologie, und so bekam Schöberl, der im Jahre 1892 maturierte, auch einen Vorgeschmack von moderner Geomorphologie. Der alte Plan, auf der Hochschule Geschichte und Geographie zu studieren, hatte sich in ihm so fest verankert, daß er auf der Universität in Wien als Hörer der Philosophie vor allem diese beiden Fächer belegte. Als junger Hörer kam Schöberl sehr bald in den Bannkreis Albrecht Pendls. Dessen Persönlichkeit wurde allein entscheidend für den Vorzug, den er in seinen Hochschuljahren 1892 bis 1897 der Geographie vor der Geschichte gab. Als Funktionär des Akademischen Vereins der Geographen hatte Schöberl täglich Gelegenheit, mit gleichstrebenden jungen Fachgenossen, so mit dem Kärntner Hans Angerer, dem Südtiroler Pio Zini, dem nachmaligen Monte Baldo-Forscher, und mit dem Mühlviertler Alfred Hackl, der als Verfasser einer Besiedlungsgeschichte des Mühlviertels bekannt wurde, zu verkehren und in regem Gedankenaustausch zu stehen. Pendl, der seinen Schülern nicht nur im Hörsaal, sondern auch auf Wanderungen und Exkursionen mit regem Interesse näher trat, lud die Teilnehmer der Übungen für Vorgeschrittene oft zu Münchner Bier in seine Wohnung und besuchte seine Doktoranden bei ihren Arbeiten im Gelände. So war er bei Schöberl in Wölfsbach und ermunterte ihn, seine Seminararbeit regional von der Enns bis zur Traisen auf breiter länderkundlicher Basis aufzubauen.

Zur Vertiefung von Schöberls heimatkundlichem Ethos trug sein Bundesgenosse Karl Gross aus Freistadt, Assistent an der Lehrkanzel für Mineralogie, wesentlich bei. Mit ihm stand Schöberl später in jahrelangem herzlichem Briefverkehr. (Leider sind an die 4000 Briefe und Karten, die Schöberl an Gross schrieb, im Gefolge der Kriegsergebnisse zugrunde gegangen).

Im Jahre 1897 promovierte Schöberl bei Albrecht Pendl mit der Dissertation „Das österreichische Alpenvorland an seiner schmalsten Stelle“. Diese Arbeit erschien gekürzt und ohne den großen Karten- und Bildanhang im XXXII. Jahresberichte des Gymnasiums Ried 1903.

Die ersten Dienstorte Schöberls waren Horn im Waldviertel (Schuljahr 1898/99) und Wiener-Neustadt (Schuljahr 1899/1900). Beide Jahre nutzte er zu zahlreichen Wanderungen im Umkreise der beiden geographisch und historisch sehr anregenden Schulorte aus. Im Jahre 1900 kam der junge Supplent nach Ried im Innkreis. Dort wurde er bald k. k. Gymnasiallehrer und schließlich k. k. Professor. Bis zum Jahre 1933, im Ganzen also 33 Jahre, lehrte Schöberl am Gymnasium zu Ried Geographie, Geschichte und Deutsch. Außer seiner gekürzten Dissertation brachte er in dieser Zeit folgende Arbeiten im Druck heraus:

1. Aufbau und Landschaft des Innviertels. Ried 1909.
2. Die Schlierlandschaft zwischen Hausruck und Inn.
3. Das Urgesteinsgebiet des unteren Innviertels.
4. Hausruck- und Kobernauertal.

Die drei letztgenannten Arbeiten erschienen in dem von Dr. Franz Berger herausgegebenen Sammelwerk „Oberösterreich. Ein Heimatbuch“ (Bundesverlag Wien 1925).

Vor allem war Schöberl bemüht, nicht nur durch eifrige Lektüre geographisch-historischer Werke, sondern insbesonders durch Wanderungen und Ferienreisen seinen geographischen Horizont zu erweitern. Im Alpinismus suchte er kein Tätigkeitsfeld, aber die deutschen Mittelgebirge Eifel, Rheinisches Schiefergebirge, Thüringerwald, Hessisches Bergland, Schwarzwald, Fichtelgebirge und Böhmerwald sahen ihn oft. Besonders Schleswig-Holstein wuchs Schöberl ans Herz — die Ostseebucht, vor allem aber die sturm bewegte Nordsee. Dort oben im Norden kam er bis nach Dänemark. Sonst reiste und wanderte er über Deutschland kaum hinaus. Lübeck, Franzensbad, Brünn, Schleining und Marburg waren die östlichsten, Villach, Bozen, Meran die südlichsten und Karlsruhe, Trier sowie die Maare der Eifel die westlichsten Grenzen seiner zahlreichen Reisen im Bereich deutschen Volkstums. Schöberls Wesen entsprachen am stärksten mehrwochentliche Ferienaufenthalte. Da waren seine Lieblingsgebiete die Oststeiermark (Wenigzell) und das Bodenseeland, ferner Windischgarsten, Ramsau bei Schladming, Maria Pfarr im Lungau, Fasstenau in Nordösterreich, Neumarkt in der Steiermark, Griesach in Kärnten, Viechtach am Regen im Bayer-



Dr. Franz Schöberl

ischen Walde, Oberstdorf im Allgäu und Eberbach am Neckar. Es waren meist abgelegene und verträumte Waldgebiete und Gegenden mit einer reichen Fülle historischer Erinnerungen, die Schöberl am stärksten anzogen. Industriegebieten, Großstädten, aber auch dem Hochgebirge im engeren Sinne ging er aus dem Wege.

Als Schöberl nach Erreichung seines 60. Lebensjahres im Jahre 1933 in die Pension ging, war er, wie ich aus seinen Erzählungen weiß, lange Zeit unentschlossen, wo er den Rest seines Lebens verbringen sollte. Schließlich fiel seine Wahl auf die Universitätsstadt Graz. Dort hoffte er alles zu finden, was seinen Lebensabend schön zu gestalten versprach. Er besuchte zahlreiche Vorlesungen aus Geographie und Geschichte, er ging oft ins Theater und in Konzerte, war er doch sehr musikalisch und spielte mit Vorliebe Händl, Mozart und Beethoven. (Pend hat sich übrigens, wie ich bei einer persönlichen Begegnung mit dem großen Gelehrten auf dem Gipfel des Schweizer Säntis erfahren konnte, noch als Achtzigjähriger des Lieblingsliedes erinnert, das Schöberl als sein Schüler mit Vorliebe gesungen hatte).

Ursangs fühlte sich Schöberl in Graz sehr wohl; er schrieb mir oft lange und begeisterte Briefe über den Inhalt der gehörten Vorlesungen. Dann aber kamen Krieg, Kriegsnäte und Bombardierungen der steiermärkischen Landeshauptstadt. Dieser harten Zeit des letzten Krieges, die er nie mehr überwinden konnte, galt vielleicht Schöberls einziger Hass. Jahr für Jahr stärker erwachte in ihm die Neigung zu seinen besonderen Lieblingen unter den Kulturlandschaften — zur Kleinstadt und zum Bauernlande. Das Innviertel mit seiner friedlichen Stelzhamer-Landschaft, die Behaglichkeit der halbbäuerlichen Gasthäuser Nieds und seiner Umgebung standen immer wieder wie ein schöner Wunschartum vor seinem Blick. Als sein Auge schon nahe dem Brechen war, sprach er sogar noch den Wunsch aus, in Nied, in seiner geliebten Innviertler Lebensheimat, zur letzten Ruhe bestattet zu werden.

Knapp vor Allerheiligen — am 30. Oktober 1948 — entschlief der schon lange hoffnungslos Erkrankte, ohne daß er sich je der Schwere seines Leidens bewußt war. Eine „geheimnisvolle Krankheit“ sagte er noch einen Tag vor seinem Tode zu einem guten Freunde, der von ihm Abschied nahm . . .

Schöberls Stärke waren sein großes pädagogisches Talent, seine tief ausgeprägte Fähigkeit, nicht nur Geographie und Geschichte, sondern auch Wissenschaft und Kunst zu einem organischen Ganzen zu formen. Der junge Schöberl war der bedeutendste Heimatlehrer, den ich in meiner Studienzeit kennen lernte. Ich hatte Schöberl nicht als Geographie- und Geschichtslehrer, sondern als Professor der deutschen Unterrichtssprache, aber auch auf diesem Gebiete waren die Vorträge, die er in der Schule und auf Wanderungen hielt, Musterbeispiele pädagogisch trefflich aufgebauter Heimatkunde, so z. B. der Dorf- und Bauernhofsorschung.

Als jungen Obergymnasiasten hatte mich Schöberl dazu ausersehen, sein Begleiter auf Wanderungen durch das Innviertel und andere Gebiete Oberösterreichs sowie durch die altböhmisichen Lande zu werden. Ich wurde so stufenweise sein begeisterter Schüler, sein Wandergenosse und schließlich sein Freund. Schöberls nicht umfangreiche, aber doch ausgezeichnet aufgebauten Privatbücherei stand mir zur freien Benützung offen. Theodor Storm und Gustav Freytag, Wilhelm Raabe und Adalbert Stifter waren die Lieblinge meines Lehrers. Was für mich aber viel mehr bedeutete, war, daß ich durch ihn auf die Schriften Wilhelm Heinrich Riehls aufmerksam gemacht wurde, vornehmlich auf dessen Wanderbuch, das ich von Schöberl zur Lektüre bekam. Heute ist mir völlig klar, daß das Studium des Riehlschen Wanderbuches auf mich nie den starken Eindruck gemacht hätte, wenn meine Wanderfahrten, zu denen mich Schöberl Woche auf Woche, Ferien auf Ferien einlud, nicht auch Natur- und Kulturfahrten ganz im Sinne W. H. Riehls gewesen wären.

Ich kann hier alle diese Wanderfahrten nicht vollzählig nennen, aber die Braunauer Stefanskirche, der Platz in Mühldorf, die stolze Burg zu Burghausen, die Bischofstadt Passau, die Burgen des Böhmisches Waldes, des Donautales und am oberen Kamp im Waldviertel, das altehrwürdige Zisterzienserstift Zwettl, die Schau vom Gmundnerberg, Streifzüge

durch den Albergau und durchs obere Innviertel stehen noch bis in alle kleinsten Einzelheiten vor mir. Bald waren es geologische Aufschlüsse, dann wieder alte Stadtbilder und Bauernhausformen, immer aber als eine Art Krönung des Ganzen Burgen oder barocke Wallfahrtskirchen, die mein Lehrer in gleicher Weise als wissenschaftlicher Forscher wie als Schönheitssucher und Geschichtsdeuter ganz nahe an mein Denken und Fühlen brachte.

Schöberl war auch ein völlig moderner Geschichtslehrer. Er war ausgesprochen militär- und kriegsfeindlich. (Die kurze Zeit einer militärischen Kriegsdienstleistung im Hinterlande bezeichnete der sonst recht anspruchslose Mann später oft als die dunkelsten Tage seines Lebens.) Ihm war jede Gewaltanwendung, jede Freiheitsbeschränkung in tiefster Seele fremd. Seine Geschichtsvorträge brachten vor allem Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte; dem Sozialismus stand er innerlich sehr nahe. Sein Denken war in jungen Jahren gesamtdeutsch — er hatte sich auch seine Frau, die ihn dann zeitlebens mit rührender Sorgfalt betreute, aus dem Bodenseegebiete, aus dem deutschen Schwabenlande geholt —, aber im politischen Leben lehnte er jegliche Anwendung brutaler Gewalt, wie sie besonders in den letzten zwei Weltkriegen zum Ausdruck kam, mit Entschiedenheit ab. Sein Geschichtsunterricht stand turmhoch über dem sonst in den Schulen üblichen Dynastien- und Kriegsgerede.

Geographie- und Geschichtslehrer der Jugend zu sein, war für Schöberl das höchste Glück. Dummer wieder versicherte er mir: wenn er sein Leben noch einmal zu durchleben hätte, so würde er sich wieder dem Studium der Geographie und Geschichte widmen und nochmals Erzieher der Jugend werden.

Seiner Konstitution nach ein ausgesprochen cyclothymer Mensch, hatte er natürlich oft Stimmungen mit melancholisch-depressiven Tönungen. Dennoch hat ihn, das Weihnachtskind, ein Stück sonniger und kindlich heiterer Fröhlichkeit nie ganz verlassen. Als ich ihn im vergangenen Sommer in Graz besuchte, hatte er noch den altvertrauten, von Güte und Begeisterungsfähigkeit sprechenden Gesichtsausdruck, obwohl der Tod, für mich als Arzt sichtbar, dieses edle Gelehrtenantlitz schon gezeichnet hatte.

Dr. Eduard Kriechbaum (Braunau am Inn)

B e r i c h t e

Das Museum als Volksbildungsstätte

Aufgaben zeitgemäßer Museumsarbeit in Oberösterreich *)

Unsere Museen nehmen heute als Bildungsstätten unseres Volkes keineswegs fene Stellung ein, die ihnen zulommen könnte und müsste. Sie haben reiches Kulturgut aufgespeichert — aber das Volk findet nicht den rechten Zugang zu diesen Schätzen. Es sieht im „Museum“ vielfach eine überlebte und veraltete Einrichtung für Sonderlinge, bestenfalls eine Stätte der Wissenschaft, die für Fachleute bestimmt ist,

den breiten Volkschichten aber nichts zu sagen hat. Es ist daher in unserer kulturell ohnehin verarmten Zeit notwendig, den reichen Kulturbesitz und das vielfältige Wirken unserer Museen viel mehr als bisher dem Volk zu erschließen: unsere Museen müssen lebendige Mitträger unserer Volksbildungssarbeit werden. Diese Forderung bedeutet keinesfalls eine Zurückdrängung der bisherigen Aufgaben, sondern ein sinnvolles Weiterstreiten: zur Sammeltätigkeit und wissenschaftlichen Arbeit am Museum tritt

*) Aus einem bei der Tagung des o. ö. Volksbildungswerkes in Tollet am 1. 12. 1948 gehaltenen Vortrag.